

## **Büro Paris**

### **Rede von François Hollande in Le Bourget am 22. Januar 2012**

Meine lieben Freunde – ihr, die hier versammelt seid und ihr, die aus der Ferne, teilweise von weit weg, zuschaut –, ich bin gekommen, um über Frankreich, mit anderen Worten über die französische Republik zu sprechen. Über das Frankreich, das leidet, aber auch über das Frankreich, das hofft. Ich bin gekommen, um über das Frankreich von heute zu sprechen – ein Kapitel, das zu Ende geht – und über das Frankreich von morgen, das neue Kapitel, das wir zusammen schreiben werden. Ich bin gekommen, um über das Frankreich zu sprechen, dessen Grundstein wir am 6. Mai legen werden. Ich tue es hier in Seine-Saint-Denis, diesem kultur- und farbenreichen Departement, Frankreichs jüngstem, das mit so vielen Schwierigkeiten kämpft und gleichzeitig so viel Reichtum birgt.

Jede und jeder von euch, nah und fern, im französischen Mutterland und in den Überseegebieten, hat eine Geschichte, Wurzeln, einen Werdegang, Vorlieben, jeder und jede von euch ist einzigartig. Doch wir gehören alle der gleichen Nation an, mit ihren Werten und Prinzipien, ihrer Kultur, ihrer Sprache und ihren Institutionen, und so streben wir alle auf die gleiche Zukunft hin. Im kommenden Präsidentschaftswahlkampf geht es um weit mehr als nur die Frage Links oder Rechts. Es geht um mehr als uns, die Linke – in dieser Kampagne, drei Monate vor dem ersten Wahlgang, geht es um Frankreich. Um Frankreich, jeden Augenblick.

Ich stehe vor euch, vor dieser großen Menschenmenge, vor Tausenden, zutiefst ergriffen, und ein Wunsch wird in mir wach – der Wunsch, eurer Entschlossenheit, eurem Willen und eurer Hoffnung Ausdruck zu verleihen. Ich bin zutiefst geehrt, dass mich das französische Volk in Vorwahlen zum Präsidentschaftskandidaten gekürt hat. Und ich weiß, welche Aufgabe mir zukommt: den Wandel zu verkörpern, der Linken zum Sieg zu verhelfen und Frankreich neues Selbstvertrauen zu geben.

Wir sind hier, meine lieben Freunde, um das Los unseres Landes zu ändern. Ich bin bereit, diese Verantwortung auf mich zu nehmen, euch meine Vision für die Staatspräsidentschaft darzulegen, und meine Kandidatur für dieses Amt zu rechtfertigen. Welche größere Aufgabe kann es geben als die Präsidentschaft der französischen Republik?

Präsident sein heißt, sich dem Allgemeinwohl zu widmen, das jede Entscheidung bestimmen muss. Es heißt, mit Geist und Seele von Frankreich durchdrungen zu sein. Die Geschichte unseres Landes fortzuschreiben, eines Landes, das von weit her kommt, das vor der Republik begann und mit der Republik voranschritt, und das oft, so oft, die Weltgeschichte erleuchtet hat. Präsident sein heißt, sich an diesem Standard zu messen. Sich seiner würdig zu erweisen, überall, in jeder Lage und in jeder Handlung, die das Amt des Präsidenten mit sich bringt.

Präsident sein heißt, den Staat, seine Neutralität und seine Integrität zu wahren gegenüber der Macht des Geldes, der Lobbys und des Kommunitarismus. Es heißt, mit Haut und Haaren der Laizität verschrieben zu sein, denn sie ist ein Wert, der uns befreit und beschützt. Deshalb werde ich das Laizitätsgesetz von 1905, das die Trennung von Staat und Kirche festlegt, in der Verfassung verankern.

Präsident sein heißt, sich dagegen zu wehren, dass alles vom Gesichtspunkt einer Person, eines Arguments oder einer Partei, die dabei leicht zum Klan verkommen kann, entschieden wird. Präsident sein heißt, die Rechte des Parlaments zu erweitern. Die Freiheit der Gebietskörperschaften anzuerkennen. Die Dezentralisierung einen Schritt weiter zu führen. Die Sozialpartner zu stärken und ihre Rolle in der Verfassung zu verankern. Die Staatsbürger an den großen Debatten, die sie direkt angehen, teilhaben zu lassen – und die erste solche Debatte wird sich um die Energiezukunft Frankreichs drehen.

Präsident sein heißt, die Frauen und Männer, die dieses Land regieren sollen, mit Blick auf ihre Kompetenzen auszuwählen, und das gilt zuallererst für den Premierminister. Präsident sein heißt, zu akzeptieren, dass das Ernennungsrecht für die höchsten Ämter ein kollektives Recht ist. Es heißt auch, die Direktoren der öffentlichen Fernseh- und Radiosender nicht selbst zu ernennen, sondern diese Aufgabe an eine unabhängige Behörde zu übertragen.

Präsident sein heißt, die staatlichen Institutionen zu demokratisieren. Ich werde die Parlamentarier zur Nichthäufung von Ämtern verpflichten und in der Nationalversammlung partiell das Verhältniswahl einführen. Ich werde Ausländern das Wahlrecht auf Lokalebene gewähren, ohne um unsere Staatsbürgerschaft oder den Zusammenhalt des Landes zu fürchten; ich werde den Ängsten, der Zaghaftheit und dem Konservatismus ein Ende setzen.

Präsident sein heißt, dafür zu sorgen, dass die Gesetze respektiert werden, von allen, überall, ohne Begünstigungen für Freunde und Familie und ohne Kotau vor den Mächtigen. Es heißt, die Unabhängigkeit der Justiz zu garantieren, jegliche Einmischung der Regierung in Justizgeschäfte zu verhindern, die Freiheit der Presse zu wahren und ihre Quellen zu beschützen, den Nachrichtendienst und die Polizei nicht zu persönlichen oder politischen Zwecken zu missbrauchen.

Präsident sein heißt, gnadenlos gegen Korruption vorzugehen. Und wehe den Politikern, die sich ihrer schuldig machen! Präsident sein heißt, die Franzosen zusammenzubringen, zu versöhnen, zu vereinen, ohne jemals den eingeschlagenen Kurs aus den Augen zu verlieren. Es heißt, der Stigmatisierung, dem Misstrauen, der Spaltung, und den Konflikten zwischen Franzosen ein Ende zu setzen, zwischen denen, die schon immer hier gewesen sein wollen und denen, die weniger lange hier sind.

Präsident sein heißt, zu erheben, nie zu erniedrigen. Präsident sein heißt, unbeugsam zu sein, unbeugsam auch gegenüber der illegalen Einwanderung und jenen, die sich an ihr bereichern. Aber es heißt auch, legale Einwanderer und jene, die es aufgrund objektiver Kriterien werden können, würdig zu behandeln. Es heißt, ausländische Studenten, die in unserem Land studieren wollen, um das ihre zu bereichern und Frankreich Ehre zu tun, mit offenen Armen zu empfangen. Und keinerlei Rundschreiben darf die Bewegungsfreiheit von Studenten, Wissenschaftlern und Künstlern einschränken, die zu uns kommen, um uns ihr Bestes zu geben.

Präsident sein heißt, die Werte Frankreichs in die Welt zu tragen. Es heißt, die anderen Völker zu achten um von ihnen geachtet zu werden. Keine Lektionen zu erteilen, auch nicht über den historischen Platz und Stellenwert. Es heißt, nie Nachsicht zu zeigen in den Dingen, die Frankreichs Größe ausmachen: dem Geist der Freiheit, der Verteidigung der Menschenrechte, dem Bekenntnis zu kultureller Vielfalt und zur Frankophonie, zu unserer schönen Sprache, die nicht nur von Franzosen gesprochen wird. Präsident sein heißt, Diktatoren nicht in großem Pomp nach Paris einzuladen. Präsident sein heißt, unseren Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen zu nutzen, um den Abgang derjenigen zu beschleunigen, die ihr Volk unterdrücken, wie Baschar al-Assad in Syrien. Es heißt, unermüdlich den Frieden im Nahen Osten voranzutreiben.

Doch Präsident sein heißt auch, schwierige Entscheidungen zu treffen, und nicht nur nach einer Tragödie. Ich denke an unsere gefallenen Soldaten in Afghanistan, die ich an dieser Stelle ehren will, mit großer Betroffenheit, mit Würde, mit Respekt – sie und die Verletzten, die den Schmerz am eigenen Leib spüren. Ich denke an die Angehörigen und ihre Pein. Ich habe Ihnen zugehört. Ich denke an alle, die ihnen nahestanden und die sich heute Fragen stellen. Diese ermordeten Männer taten ihre Pflicht. Ihr Opfer hat die ganze Nation mit Achtung erfüllt. Doch müssen wir hellichtig genug sein, um über die Aufopferung unserer Soldaten hinaus zu denken und zu sagen: Unsere Mission ist zu Ende. Sie ist vor über zehn Jahren von Lionel Jospin und Jacques Chirac begonnen worden mit einer klaren Absicht – als Reaktion auf den Terrorangriff auf die USA. Ich stand hundertprozentig dahinter. Nun, heute ist diese Mission beendet. Es ist Zeit, den notwendigen Rückzug zu beschließen, und ich habe ihn lange schon beschlossen. Ich werde deshalb, sollten die Franzosen mich mit dem Amt betrauen, die volle Verantwortung für diesen Schritt übernehmen. Ich werde unsere Bündnispartner informieren und dafür sorgen, dass der Rückzug geordnet abläuft und das Leben unserer Soldaten in keiner Weise gefährdet wird.

Und schließlich heißt Präsident sein, sein Bestes zu geben, ohne dafür jemals Belohnung oder Anerkennung zu erwarten. Es heißt, für sein Land ehrgeizig und für sich selbst bescheiden zu sein. Es heißt, sich voll und ganz, hundertprozentig der Sache hinzugeben, die man gewählt hat, die einzige Sache, die zählt: Frankreich zu dienen. Präsident sein heißt, die ganze Macht des Staates in den Dienst der Bürger zu stellen. Mit gutem Beispiel voranzugehen, auch im eigenen Verhalten und in der eigenen Besoldung. Und ich sage dies nicht, weil es so leicht gesagt ist, oder aus Bequemlichkeit, oder um zu gefallen, sondern ganz einfach, weil es ein Prinzip sein muss. Ich werde die Besoldung des Präsidenten und der Regierungsmitglieder um 30% kürzen, ganz einfach um ein Beispiel zu setzen in einer Zeit, in der unseren Mitbürgern Opfer abverlangt werden.

Präsident ist das Amt, auf das ich mich vorbereitet habe. Ich bin mir seiner Größe, seiner Härte bewusst. Ich will in diesem Amt euer Vertrauen verdienen und mir selbst treu bleiben. Alles in meinem Leben hat mich zu diesem Punkt geführt: meine Engagements, meine Verantwortlichkeiten, meine Erfolge, meine Prüfungen. Stets habe ich den Kurs verfolgt, den ich mir vorgezeichnet hatte.

Ich bin Sozialist. Die linke Gesinnung ist mir nicht in die Wiege gelegt worden. Ich habe mich mit klarem Kopf für sie entscheiden müssen. Ich bin in der Normandie aufgewachsen, in einer eher konservativen Familie. Doch diese Familie hat mir durch ihre Erziehung die Freiheit gegeben, für mich selbst zu entscheiden. Ich danke meinen Eltern – meinem Vater, weil seine Ansichten meinen entgegengesetzt waren und er mir geholfen hat, meine Überzeugungen zu verfestigen. Meiner Mutter, weil sie eine großzügige Seele hatte und ich ihr den schönsten Charakterzug verdanke: den Ehrgeiz, nützlich zu sein.

Die Linke habe ich gewählt, geliebt, mit François Mitterrand in ihrem Siegeszug erträumt. Die Linke habe ich entschlossen verteidigt, in all ihren Entscheidungen: denen von 1981, denen von 1988. Der Linken habe ich gedient, als Volksvertreter, als Abgeordneter. Die Linke habe ich mit Lionel Jospin geleitet, als wir gemeinsam das Land regierten, ehrenvoll und mit Errungenschaften, auf die ich stolz bin. Heute bin *ich* euer Vertreter, euer Hoffnungsträger. Ich bin es, der heute die Pflicht hat, zu gewinnen. Ich bin es, der euch in diesem Kampf zum Sieg führen wird, den Sieg, auf den ihr bereits zu lange wartet, zehn Jahre schon. Zehn Jahre, dass die Rechte an der Macht ist und alles, was wir aufgebaut haben, zerstört hat.

Liebe Freunde, erlaubt mir, darauf ein wenig näher einzugehen. Ich bin ein Abgeordneter des ländlichen Frankreichs, in dem die Bauern außerordentliche Arbeit leisten, ohne dafür angemessen entschädigt zu werden. Ich gehöre zu dieser Region Limousin, zum Département Corrèze, das mich so viel gelehrt hat. Ich war Bürgermeister von Tulle, einer Stadt von geringer Einwohnerzahl, knapp 17'000, aber von historischer Größe. Tulle war ein Zentrum der Résistance, des französischen Widerstandes. Sie hat einen hohen Preis bezahlt: 99 gehängt und 200 deportiert am 9. Juni 1944, Opfer der nazistischen Barbarei. Jedes Jahr am 9. Juni wird ein Gedenkmarsch abgehalten in den Straßen meiner Stadt, im Andenken an die Gemarterten. Eine Girlande hängt vom Balkon, wo 1944 ein lebloser Körper baumelte. Ich habe alle ihre Namen im Kopf. Sie sind meine Helden. Ich werde sie

nie vergessen. Sie treiben mich an. Sie erinnern mich jeden Augenblick an die große Lektion in Menschlichkeit von Seiten derer, die ihr Leben gegeben haben, ihr Leben für unsere Freiheit. Diese Widerstandskämpfer haben weder Ruhm noch Medaillen geerntet. Sie erwarteten nichts für ihre Taten, keine Prämien und keine Aktienoptionen. Sie waren stolze Männer und Frauen, getrieben weder von Ehrgeiz noch von Habgier. Sie sind es, die unsere Ehre gerettet haben, weil sie zuallererst an Frankreichs Werte glaubten. Es ist ihr Kampf, der mich heute beseelt.

Ich bin Präsident des Conseil Général des Département Corrèze. Ein Département, das viele politische Persönlichkeiten hervorgebracht hat, und hohe Ansprüche an sie stellt. Wer sein Vertrauen gewinnt, hat zumindest das Herz am rechten Fleck, wenn auch nicht immer das Recht auf seiner Seite. Mir ist nichts geschenkt worden. Was ich erreicht habe, habe ich erkämpft und eigenhändig zum Erfolg geführt. Vor knapp einem Jahr gab ich meine Kandidatur für das Präsidenschaftsamt bekannt. Ich habe die Wähler der Vorwahlen für mich gewinnen können, nachdem anfangs nur wenige meinen Erfolg für möglich gehalten hatten. Nach den Vorwahlen war es mir sehr wichtig, alle Kandidaten zu vereinen, und ich möchte sie an dieser Stelle alle grüßen, von Herzen, Martine Aubry insbesondere, die uns alle zusammengebracht hat, und Jean-Michel Baylet, der mit den Linksradiakalen zu uns gestoßen ist.

Liebe Freunde, wenn ich heute hier vor euch stehe, so ist das meiner Hartnäckigkeit zu verdanken. Mit Zufall hat es nichts zu tun. Es ist eine persönliche Errungenschaft. Ihr kennt mich alle, einige seit langem, seit dreißig Jahren. Eine lange Zeit, in der viele das Ergebnis von Treue und Beharrlichkeit sehen. Es stimmt, ich stelle mich nicht zur Schau, ich bleibe ich selbst, das ist meine Stärke. Was ihr hier seht, das bin ich. Ich will die Macht erobern, aber nicht aus Machtgier, sondern weil ich sie in den Dienst des französischen Volkes stellen will. Ich weiß, Macht ist notwendig, Macht ist nützlich, doch ich kenne auch ihre dunklen Seiten. Ich bin gegenüber diesen Dingen sehr bedächtig. Engagement ist mein ganzes Leben. Ich habe viel geopfert. Ich habe Zeit und Arbeit investiert, Schläge eingesteckt, aber ich bin kohärent und bleibe es, ich bin in meinen Entscheidungen konsistent. Ich habe es nicht nötig, mich ständig zu verwandeln um ich selbst zu bleiben. Ich bin mir bewusst, dass der Staat, um effizient zu sein, eine feste Führung braucht, doch gleichzeitig weiß ich auch, dass Erfolg nur dann möglich ist, wenn derjenige, der die Führung innehat, die anderen mit einschließt, alle Köpfe mobilisiert, aus allen in uns das Beste hervorbringt, und zu Zusammenhalt, Versöhnung und Beschwichtigung aufruft. Mir liegt nichts an Ehren, Protokoll und Palästen. Ich trage mit Stolz eine gewisse Einfachheit, die nichts mit Zurückhaltung zu tun hat, sondern das Zeichen ist von wahrer Autorität.

Ich will euch mein Geheimnis anvertrauen, ein Geheimnis, das ich lange für mich behalten habe, doch das ihr wahrscheinlich entdeckt habt: Ich liebe die Menschen, während andere sich vom Geld angezogen fühlen. Für mich ist jeder Blick ein Versprechen, jedes Gesicht eine Einladung, jeder Händedruck eine Begegnung, jedes Lächeln eine Chance.

Ich kenne den Staat, ich bin aus ihm hervorgegangen und habe ihm auf zahlreiche Weisen gedient. Einige werfen mir vor, dass ich nie Minister gewesen bin. Angesichts derer, die es heute sind, finde ich das eher beruhigend! Es sind die gleichen, die seinerzeit François Mitterrand vorwarfen, elf Mal Minister gewesen zu sein. Und muss ich daran erinnern, ohne Vergleiche ziehen zu wollen, dass Georges Clémenceau erst mit 65 Jahren Präsident des Conseil und Minister wurde? Aber ich werde nicht so lange warten, versprochen! Ich weiß auch, dass Geschichte tragisch sein kann, dass nichts je gesichert ist, dass alles, was man heute für irreversibel, unveränderlich und unangreifbar hält, jeden Augenblick tödlich getroffen werden kann. Wirtschaftskrisen, Fanatismus, Terrorismus und nicht zuletzt Naturkatastrophen sorgen dafür, dass wir uns nie in Sicherheit wahren können. Die Geschichte der Menschheit ist kein friedlich plätschernder Fluss, vielmehr einer, der unerwartet austrocknen kann, und dann plötzlich mit unerhörter Wucht über die Ufer tritt. Der Staatschef muss mit allem rechnen, und das bedeutet mit dem Schlimmsten, muss immer auf der Hut sein, unermüdlich seinen Kampf für Fortschritt, Menschenwürde und Demokratie fortführen, darf sich nicht von Launen, Moden oder Kapriolen der Geschichte von seinem Kurs abbringen lassen. Ich bin ein Optimist, der an die Kraft des menschlichen Willens glaubt. Ich glaube, dass das Beste möglich ist, dass ein Volk, das sich um ein gemeinsames Projekt schart, seine Geschichte selbst bestimmen kann. Ich bin überzeugt, dass die Franzosen heute eine starke Führung erwarten, einen Zusammenschluss rund ums Wesentliche, und, insbesondere von dem, der am Ruder ist, Rücksicht, Versöhnlichkeit, Respekt und Vertrauen.

Vertrauen ist ein Wort, das man weder in Gesetzestexten noch in Statuten antrifft, etwas, das nichts kostet, aber viel einbringen kann. Von Vertrauen hängt vieles ab. Vertrauen allein löst nichts, doch wenn man Vertrauen hat, ist alles möglich. Deshalb habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, den Franzosen das verlorene Vertrauen zurückzugeben.

Meine politische Laufbahn ist von zwei Daten gezeichnet. Ein schmerzliches Datum, der 21. April 2002, eine Wunde, die ich immer noch in mir trage, die mich gezeichnet hat. Dieser schreckliche Tag, an dem die extreme Rechte eine zersplitterte Linke, welche mangels Wachsamkeit und Hellsichtigkeit die Gefahr nicht wahrhaben wollte, außer Gefecht setzte und die Rechte für zehn Jahre an die Macht brachte. Ich habe alle Lehren daraus gezogen. Ich werde es nicht zulassen, dass die Arbeiter und Angestellten sich um eine politische Bewegung scharen, die nie das Geringste getan hat, um die Interessen dieser Klassen voranzubringen. Ich werde es nicht zulassen, dass eine Partei die Probleme karikiert, ohne jemals eine auch nur im Entferntesten glaubhafte Lösung anzubieten. Ich werde es nicht zulassen, dass eine politische Partei sich als die Stimme des Volkes geriert, während sie sich seiner in Wirklichkeit nur bedient. Ich werde es nicht zulassen, dass Mitbürger, unsere Freunde, uns im Namen Frankreichs den Rücken zukehren, Mitbürger, die glauben, dass der Feind in unserer Mitte sitzt, dass er eine Hautfarbe hat und eine Religion, etwas, das gegen die Grundlagen unserer Republik verstößt. Ich werde es nicht zulassen, dass Wut und Verzweiflung benutzt werden, um unsere Republik, das vereinte Europa oder die Menschenrechte in Frage zu stellen. Ich werde es nicht akzeptieren, dass eine politische Partei die Wiedereinführung der Todesstrafe verlangt. Ich werde kämpfen bis zu meinem letzten Atemzug, um diese Gefahr abzuwenden und zu verhindern, dass die Präsidentschaftswahlen gekapert werden. Denn die große Mehrheit der Franzosen will eine Wahl

zwischen Links und Rechts, eine klare, eindeutige Wahl, die unserem Land eine echte Entscheidung ermöglicht.

Das andere prägendes Datum ist ein glücklicheres: der 10. Mai 1981. Ich war 26 Jahre alt. Ich weiß, was dieses Datum bedeutet hat für all jene, die so lange, Jahrzehnte lang auf diesen Tag gewartet hatten, auf den Machtwechsel – endlich die Freude des Sieges. Gewiss, die Linke hatte in der Folge weitere Erfolge zu verzeichnen, 1988, 1997, doch keiner hatte diese Tragweite. Aber ich will mich nicht in Nostalgie verlieren. Der Siegeszug der Linken darf sich nicht auf einmalige Daten beschränken, 1936 oder 1981. Ich will die Linke wieder langfristig an die Macht bringen und wenn ich heute Kandidat bin, so ist es, um den Faden wieder aufzunehmen, um den Siegesmarsch fortzusetzen, um die Linke mit Frankreich in Einklang zu bringen. Ich will, liebe Freunde nah und fern, am 6. Mai eure Freude miterleben, die Freude über unseren Sieg und den Triumph unseres Mutes, den Rausch der neueroberten Freiheit.

Ich kenne unser Land gut, ich habe es so oft durchwandert und durchfahren, ohne dass meine Entdeckungsfreude jemals nachgelassen hätte. Ich kenne Frankreichs Städte im Wandel, Orte der Kreativität und der Unternehmenslust, ich kenne seine Landschaften, geformt von der geduldigen Arbeit unserer Bauern, ich kenne die Küsten, wo unsere Fischer ihrem Erwerb nachgehen, alle die Produktionsstätten, an denen die Intelligenz der Angestellten und das Fachwissen der Ingenieure sich perfekt ergänzen. Aber auch die Dörfer kenne ich, die still geworden sind und aus denen das Leben sich zurückgezogen hat, die vernachlässigten Stadtteile, in denen Wut und Verzweiflung herrschen, aber auch Talent und Erfolgswille. Es ist dieses Frankreich, dem ich gemeinsam mit euch dienen will.

Wie ihr alle bin ich mir der Ernst unserer aktuellen Lage bewusst. Eine Finanzkrise bringt die Staaten ins Wanken, enorme öffentliche Schuldenlasten geben den Märkten alle Rechte. Europa erweist sich als unfähig, seine Währung vor der Spekulation zu schützen. Unser Land kämpft mit einer Rekordarbeitslosigkeit, rutscht immer tiefer in die Rezession und ist zunehmend Opfer rigider Sparpolitiken. Zweifel macht sich breit. Jeden Tag kann ich ihn fühlen. Er wird zu Misstrauen gegenüber Europa, ja sogar gegenüber der Demokratie. Er verwandelt sich in Empörung angesichts der Ungerechtigkeit eines Systems, der Machtlosigkeit einer Politik, der Schamlosigkeit der Begüterten. Er verkommt zu Gewalt, privater, familiärer, gesellschaftlicher, urbaner, mit dieser schrecklichen Idee, die sich in unseren Köpfen festgesetzt hat und sich in unserem Bewusstsein breitmacht: dass der Marsch Richtung Fortschritt zu Ende ist, dass unsere Kinder dazu verdammt sind, ein weniger gutes Leben zu führen als wir. Nun, gegen genau diese Idee kämpfe ich. Deshalb bin ich Kandidat für die französische Präsidentschaft. Ich will den Franzosen das Vertrauen in ihr Leben wiedergeben. Frankreich hat in seiner Geschichte zahlreiche Prüfungen durchgemacht, zahlreiche Krisen, Kriege und Revolutionen durchquert – es hat sie stets überwunden, ohne sich zu erniedrigen, ohne sich aufzugeben, ohne sich zu ducken. Es hat sich nie dem Konformismus, der Angst, der Recht des Stärkeren gebeugt, sondern ist den republikanischen Werten treu geblieben und hat in sich selbst den Mut und die Kraft geschöpft, sein Sozialmodell zu verteidigen, seinen Stolz zu wahren und den Kopf hoch zu tragen, hellstichtig sich den Herausforderungen zu stellen, frei zu debattieren und die nötigen Entscheidungen zu treffen.

Es gibt nie, und ich wiederhole: nie, nur eine einzige mögliche Politik, wie ernst die Lage auch sein mag. Geschichte ist nicht die Summe von aufeinanderfolgenden Verhängnissen. Sie lehrt uns, dass es immer mehr als einen Weg gibt. Der Weg, den ich euch vorschlage, ist Sanierung auf gerechte Weise, Hoffnung im Sinne des republikanischen Versprechens.

Doch bevor ich näher auf mein Projekt eingehe, will ich euch etwas anvertrauen. Ich will euch sagen, wer in der bevorstehenden Schlacht mein wahrer Gegner ist. Er hat keinen Namen, kein Gesicht, keine Partei, er wird niemals kandidieren und folglich auch nie gewählt werden, und doch regiert er souverän. Dieser Gegner ist die Finanzwelt. Vor unseren Augen hat die Finanzwelt in den letzten zwanzig Jahren die Kontrolle über die Wirtschaft, die Gesellschaft, ja sogar unser Privatleben an sich gerissen. Heute ist es möglich, in einem Sekundenbruchteil astronomische Geldsummen zu bewegen und Staaten ins Wanken zu bringen.

Die Finanzwelt ist zu einem Imperium geworden. Und die Krise, die am 15. September 2008 ausbrach, hat sie nicht etwa geschwächt, sondern noch stärker gemacht. Im Angesicht ihrer Macht sind alle Regulierungsversprechen, alle feierlichen „Nie wieder“, ohne Folge geblieben. Die G20 trafen sich in rascher Abfolge, ohne greifbares Resultat. In Europa wurden 16 Gipfeltreffen der „letzten Chance“ einberufen, nur um stets wieder die endgültige Lösung des Problems aufs nächste Treffen zu vertagen. Die Banken, von den Regierungen vom Untergang gerettet, treiben nun diese in den Untergang. Die Ratingagenturen, die für ihre Unfähigkeit, die Subprimekrise vorauszusehen, zu Recht kritisiert worden sind, entscheiden über das Schicksal der Staatsschulden führender Länder und rechtfertigen dadurch immer schmerzhaftere Sparpolitiken. Und was die spekulativen Fonds angeht, die sind nicht etwa verschwunden, sondern agieren weiterhin als die Vektoren der Destabilisierung, deren Opfer wir sind. So hat die Finanzwelt sich aller Regulierung, aller Moral und aller Kontrolle entledigt.

Das will nicht heißen, dass die scheidende Regierung in meinen Augen Nachsicht verdienen würde. Doch darum geht es schon nicht mehr. Die Urteile sind bereits gefällt worden. Diese Regierung hat im Wirbel begonnen und endet im Chaos. Belastet durch Steuergeschenke an die Reichsten, brachte sie am Ende erhöhte Abgaben für alle. Eröffnet mit dem Versprechen, die Vollbeschäftigung zurückzubringen, schließt sie mit einer Arbeitslosigkeit in Rekordhöhe. Und was ist mit den Defiziten, der Schuldenlast, der Deindustrialisierung, dem Abbau des öffentlichen Dienstes, insbesondere im Schulwesen?

Diese Präsidentschaft lässt sich auf ein Wort bringen: Verschlechterung. Alles hat sich verschlechtert. Ich rede nicht vom Rating, nicht einmal vom öffentlichen Haushalt. Ich rede von den Lebensbedingungen, dem Verhalten, kurz, von der Lage unseres Landes. Ungerechte Entscheidungen und inkohärente Beschlüsse, gekoppelt mit Machtmissbrauch und heimlichem Einverständnis mit

den Mächtigen, mit dem paradoxen Ergebnis, dass der Wille zur Allmacht am Ende in ein Eingeständnis der Ohnmacht mündete. Deshalb geht es nicht nur um einen neuen Präsidenten, eine neue Regierung oder eine neue Mehrheit. Es geht um weit mehr: Wir müssen unserem Land am 22. April und am 6. Mai eine neue Politik, eine neue Perspektive, eine neue Dimension geben.

Wenn die Finanzwelt unser Gegner ist, so heißt das, dass wir sie mit unseren Mitteln und zu allererst bei uns bekämpfen müssen, ohne Zaudern und mit einer guten Dosis Realismus, wohlwissend, dass es ein langer Kampf sein wird, eine harte Prüfung, die wir gut bewaffnet angehen müssen. Der erste Schritt zur Einhegung der Finanzwelt wird ein Bankengesetz sein, das die Banken dazu verpflichtet, ihre Kreditgeschäfte von ihrem spekulativen Geschäft zu trennen. Keine französische Bank wird sich mehr in ein Steuerparadies flüchten können.

Schädliche Finanzprodukte, die mit den Notwendigkeiten der Realwirtschaft nichts zu tun haben, werden schlicht und einfach verboten sein. Aktienoptionen werden abgeschafft, und Prämien reguliert. Und schließlich werde ich alle Finanztransaktionen mit einer Steuer belasten – nicht die Börsensteuer, die vor einigen Monaten abgeschafft wurde und nun wieder eingeführt werden soll – soviel zur Kohärenz! Nein, ich werde eine reelle Besteuerung von Finanztransaktionen einführen, gemeinsam mit den europäischen Partner, die sich uns anschließen wollen. Ich werde auch die Schaffung einer öffentlichen europäischen Ratingagentur vorschlagen, damit wir nicht länger von privaten Ratingagenturen bewertet werden, deren Legitimität wir bestreiten.

Mein nächstes finanzpolitisches Thema ist europäisch. Die Eurozone zerfällt vor unseren Augen. Frankreich muss wieder den Ehrgeiz finden, den Kurs Europas ändern zu wollen und unsere europäischen Partner mit ins Boot zu holen. Ich werde oft gefragt: „Wie gedenken Sie denn, alle unsere Partner in dieses Europa zu locken, mit Ihren politischen Standpunkten, wo es doch dem scheidenden Präsidenten nicht gelungen ist?“ Aber was neu sein wird, ist die Beteiligung der Franzosen, sie wird der Hebel sein, mit dem wir die anderen überzeugen werden. Die Schicksale Frankreichs und Europas sind eng miteinander verstrickt, die Größe Frankreichs und die Kraft Europas gehen Hand in Hand. Wir brauchen Europa. Es muss uns helfen, die Krise zu überwinden, ohne endlose Sparpakete aufzuzwingen, die uns in eine neue Rezession stürzen können. Disziplin ist notwendig, und wir werden uns zum Abbau der Schuldenlast verpflichten müssen. Aber letztendlich ist es das Wirtschaftswachstum, das uns am sichersten aus der Krise herausführen wird. Deshalb werde ich unseren europäischen Partnern einen Pakt für Verantwortung, gute Regierungsführung und Wachstum unterbreiten. Ich werde den Europavertrag, der aus dem Übereinkommen vom 9. Dezember hervorgegangen ist, neu verhandeln, um ihm die Dimension zu geben, die ihm bislang fehlt, nämlich die Koordinierung der Wirtschaftspolitiken und Industrieprojekte, die Wiederaufnahme der Großprojekte im Energiebereich, und nicht zuletzt Instrumente zur Regulierung der Spekulation – einen europäischen Fonds, der die nötigen Mittel besitzt, um auf die Märkte einzuwirken, mit Hilfe der Europäischen Zentralbank, die sich endlich dem Kampf gegen die Spekulation verschreiben muss. Ich werde die Schaffung von Euro-Anleihen vorschlagen, um einen Teil der staatlichen Schulden zu vergemeinschaftlichen. Ich werde – in Einklang mit dem

europäischen Projekt – eine Demokratie verteidigen, in der die nationalen und das europäische Parlament in die Entscheidungen, die die Mitgliedsstaaten betreffen, miteinbezogen werden. Ich werde zu einer neuen europäischen Handelspolitik aufrufen, die unlauterem Wettbewerb den Riegel vorschiebt und strikte Regeln in den Bereichen Umwelt, Sozialpolitik und Gegenseitigkeit festlegt. Eine Ökoabgabe an den Grenzen Europas wird diese Handelspolitik ergänzen. Ich werde für eine gerechte Parität zwischen Euro und Dollar kämpfen und nicht akzeptieren, dass die chinesische Währung weiterhin dem Wechselmarkt entzogen ist, während diese mächtigste aller Handelsnationen einen Handelsüberschuss aufweist, ohne dass ihre Währung jemals neu bewertet worden wäre.

Europa hat viele Fehler, ich kenne sie. Aber gleichzeitig ist Europa unser gemeinsames Gut. Verteidigen wir Europa, es hat es nötig, und es hat es verdient! Was Europa fehlt, ist Schwung, Bewegung – und ich sage es als eingefleischter Europäer –, aber nicht in irgendeine Richtung: Bewegung hin zu einem Europa des Wachstums, der Solidarität und der Sicherheit. Frankreich ist dazu berufen, dieses Europa gemeinsam mit Deutschland und mit all jenen Ländern, die sich uns anschließen wollen, aufzubauen.

Keine der großen Herausforderungen Europas kann gelöst werden ohne den Freundschaftspakt, den Franzosen und Deutsche als ebenbürtige Partner nach dem Zweiten Weltkrieg geschlossen haben. Ich werde deshalb unseren deutschen Freunden eine neue Partnerschaft vorschlagen, die auf Vertrauen und Gleichheit gründet. Von den Deutschen erwarten wir Solidarität. Deutschland wird in einem schwachen Europa nicht stark, in einem verarmten Europa nicht reich bleiben können, das ist die bittere Wahrheit. Ich weiß, dass viele Deutsche das verstehen. Wir unsererseits müssen ebenfalls Anstrengungen machen, auf dem Feld der Wettbewerbsfähigkeit und der Steuergerechtigkeit. Das ist der Pakt, den wir eingehen müssen, um in Europa einen neuen Prozess anzustoßen, den der wirtschaftlichen, industriellen und energiepolitischen Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern. Deshalb werde ich im Januar 2013 – das ist schon bald, wenige Monate nach dem Tag der Entscheidung des 6. Mai –, sofern mich die Franzosen mit dem Amt betrauen, der deutschen Kanzlerin die Ausarbeitung eines neuen deutsch-französischen Vertrags vorschlagen, eines neuen Elyseevertrags ein halbes Jahrhundert nach dem Gründungsakt von De Gaulle und Adenauer, der die Dynamik schuf für die Zusammenarbeit unserer beiden Länder.

Liebe Freunde, ich will Frankreich das Vertrauen in Europa wiedergeben. Nun erlaubt mir, euch zu unterbreiten, wie ich unser Land auf den Weg des Wachstums zurückzubringen gedenke. Heute geht es nicht mehr um die Staatshoheit von einst, als unser Staatsgebiet direkt bedroht war. Heute geht es um die Hoheit der Republik gegenüber den Märkten und der Globalisierung. Deshalb will ich Frankreich sanieren, finanziell, wirtschaftlich und industriell. Unser Land hat seiner Industrie schon viel zu lange den Rücken gekehrt, geblendet von der Schimäre einer Wirtschaft ohne Fabriken, ohne Maschinen, als ob Immaterielles das Geschick des Arbeiters und Vorarbeiters, das Fachwissen des Ingenieurs ersetzen könnte. Die Reindustrialisierung Frankreichs wird meine Priorität sein. Ich werde eine öffentliche Investitionsbank schaffen, die als Ergänzung zu den Regionalfonds die Entwicklung

strategischer Unternehmen unterstützen wird. Ich werde die französische Produktion fördern, indem ich Gelder und Steuererleichterungen zuallererst denjenigen Unternehmen zukommen lasse, die auf unserem Staatsgebiet investieren, die hier ihre Geschäfte machen, hier ihre Mitarbeiter beschäftigen, und die offensiv exportieren. Ich werde die Ersparnisse der Franzosen mobilisieren, indem ich ein Sparbuch schaffe, dessen Ertrag ausschließlich mittelständischen und innovativen Unternehmen zugutekommen wird.

Von den Unternehmen, die ins Ausland auslagern, werde ich eine sofortige Rückzahlung aller öffentlichen Subventionen fordern. Die mittelständischen Unternehmen werden meine Priorität sein – sie sind es, die Arbeitsplätze schaffen, ihnen muss zuerst geholfen werden. Für sie werden wir einen Steuervorteil für Forschung ausbauen, die Unternehmenssteuern senken und eine Agentur für mittelständische Unternehmen schaffen. Ich werde die digitale Wirtschaft unterstützen, indem ich gemeinsam mit den Gebietskörperschaften und den Unternehmern darauf hinarbeite, dass ganz Frankreich in zehn Jahren Zugang zum Breitbandinternet hat.

Die Rückkehr zum Wachstum führt auch über energiepolitische Schritte. Ich habe mich verpflichtet, den Anteil der Kernenergie an der Stromproduktion bis 2025 von 75% auf 50% zu verringern. Wir brauchen eine starke Kernenergie, die neue Technologien entwickelt und den Fortschritt mitträgt, aber wir brauchen auch erneuerbare Energien und einen Energiesparplan. Nur diese drei Faktoren vereint – Kernenergie, erneuerbare Energien und Energieeinsparungen – gewähren uns eine langfristige energiepolitische Perspektive. Die Energieeinsparungen werden wir mit Hilfe eines Großprojekts erreichen: eine Million neue und alte Wohnungen werden mit einer qualitativ hochwertigen Wärmeisolierung ausgestattet werden. So werden wir Zehntausende neue Arbeitsplätze schaffen und gleichzeitig durch Heizkosteneinsparungen die Kaufkraft der Privathaushalte stärken. Und schließlich ist weder eine Rückkehr zum Wachstum noch eine starke Industrie denkbar ohne Forschung und Innovation. Davon hängt die Zukunft unserer Industrienation letztendlich ab. Ich habe Vertrauen in die Wissenschaft, den Fortschritt, die Forschung und die Fähigkeit unserer Erfinder, uns die Produkte von morgen zu bringen, ohne dabei unsere Umwelt zu gefährden. Denn Forschung kommt letztendlich auch der Ökologie und der Umwelt zugute.

Sanierung der Wirtschaft, der Industrie, aber auch der Finanzen. Die Staatsverschuldung war noch nie so hoch. Die Staatsschulden haben sich seit 2002 verdoppelt. 10 Jahre konservative Regierungsführung haben so viel gekostet wie alle Regierungen seit 1958 zusammen. Ich habe nicht gezählt, von wie vielen Präsidenten wir hier sprechen, aber wie gut oder schlecht sie auch gewesen sein mögen, keiner von ihnen hat die Staatsschulden in solch astronomische Höhen getrieben. Dazu mussten wir bis 2002 warten. Um die Staatsschulden unter Kontrolle zu bringen, werde ich bis zum Ende meiner Amtszeit das Haushaltsgleichgewicht wieder herstellen. Wie? Indem ich die Steuergeschenke und die zahlreichen steuerpolitischen Schlupflöcher, die den reichsten Haushalten und den Großkonzernen in den letzten zehn Jahren gewährt worden sind, rückgängig mache. Diese Reform wird dem Staat zusätzliche Einnahmen in der Höhe von 30 Milliarden einbringen. Gleichzeitig werde ich die Ausgaben des Staates unter Kontrolle bringen. Jede neue Ausgabe wird durch

Einsparungen gedeckt werden. Die Gesamtzahl der Staatsbeamten wird nicht ansteigen, doch die blinde Regel, jeden zweiten Beamten, der in Rente geht, nicht zu ersetzen, werde ich abschaffen.

Diese Sanierung, meine Freunde, ist unerlässlich. Doch sie ist nur möglich, wenn sie gerecht vonstattengeht. Jede Nation hat eine Seele. Frankreichs Seele ist Gleichheit. Es ist für die Gleichheit, dass Frankreich seine Revolution begann und in der Nacht des 4. August 1789 die Privilegien abschaffte. Es ist für die Gleichheit, dass das Volk im Juni 1848 auf die Straßen ging. Es ist für die Gleichheit, dass die Dritte Republik die Schulpflicht und die allgemeine Einkommenssteuer einführte. Es ist für die Gleichheit, dass der Front Populaire im Jahre 1936 kämpfte. Es ist für die Gleichheit, dass de Gaulle 1945 die Sozialversicherung einführte. Es ist für die Gleichheit, dass François Mitterrand 1981 gewählt wurde. Es ist für die Gleichheit, dass wir, mit Lionel Jospin, die CMU (Universelle Krankenversicherung) und die APA (Autonomiezulage für Senioren) geschaffen haben. Es ist für die Gleichheit, dass wir kämpfen und den Franzosen den Wandel bringen werden.

Es ist die Gleichheit, die es einem von seiner mittellosen, tauben und des Lesens und Schreibens unkundigen Mutter aufgezogenen Halbweisen ermöglicht hat, Literaturnobelpreisträger zu werden. Er hieß Albert Camus und schrieb, nachdem er den Preis erhalten hatte, an seinen alten Lehrer: „Mein erster Gedanke, nach meiner Mutter, ging an Sie. Ohne Sie, ohne diese liebevolle Hand, die Sie dem kleinen armen Jungen, der ich war, reichten, ohne Ihren Unterricht, wäre mir nichts von all dem je geschehen.“ Wir müssen uns stark machen für die Gleichheit, denn seit zehn Jahren ist sie überall auf dem Rückzug. Privilegien machen sich breit, während eine neue, arrogante und habsüchtige Aristokratie – ich benutze den Ausdruck mit Absicht – floriert. 1% der privilegierten Franzosen spalten sich ab vom Rest der Gesellschaft. Sie leben an unserer Seite, aber bereits nicht mehr mit uns. In den letzten Jahren sind wir Zeugen einer regelrechten gesellschaftlichen Sezession geworden. Auf der einen Seite heruntergekommene, vernachlässigte Viertel, auf der anderen Villenviertel, abgeschottet und abgesichert, damit ja niemand die Ruhe stört. Ich will der Präsident sein, der den Privilegien ein Ende setzt, denn ich kann nicht akzeptieren, dass einige wenige sich grenzenlos bereichern, während gleichzeitig die Armut anwächst, die Unsicherheit sich ausbreitet, und acht Millionen Franzosen unter der Armutsgrenze leben, viel zu viele von ihnen Kinder.

Versteht mich richtig, Gleichheit, das bedeutet nicht Egalitarismus, sondern Gerechtigkeit. Gleichheit bedeutet nicht Abhängigkeit von Sozialgeldern, sondern Solidarität. Die Franzosen brauchen sich nicht zu fürchten, nicht vor der Gleichheit, nicht vor der Gerechtigkeit und nicht vor der Umverteilung. Die Franzosen müssen wissen, dass mich als Präsident, sollten sie mich wählen, eine einzige Frage leiten wird. Vor jeder zusätzlichen Anstrengung, vor jeder Reform, vor jeder Entscheidung, vor jedem Gesetz, vor jedem Dekret werde ich mir eine einzige Frage stellen: Ist das, was mir hier unterbreitet wird, gerecht? Ist es gerecht, werde ich es gutheißen, ist es nicht gerecht, werde ich es verwerfen. Gerechtigkeit allein soll unsere Politik bestimmen.

Deshalb werde ich gemeinsam mit dem Parlament die Steuerreform in die Wege leiten, die unser Land braucht. Der Gerechtigkeit willen werde ich die Vergünstigungen in der Vermögenssteuer rückgängig machen, der Gerechtigkeit willen möchte ich Kapitaleinkommen besteuern wie Löhne und Gehälter. Ist es etwa normal, dass man im Schlaf mehr Geld verdient als mit Arbeit? Der Gerechtigkeit willen, möchte ich die Einkommenssteuer und die Contribution Sociale Généralisée (Allgemeine Sozialabgabe) zuerst einander annähern und dann verschmelzen, im Rahmen einer progressiven Einkommensabgabe. Der Gerechtigkeit willen möchte ich den Höchststeuersatz für all diejenigen, die mehr als 150'000 Euro verdienen, auf 45% des Einkommens anheben. Und man will mir weismachen, dass bei 150'000 Euro die Mittelklasse betroffen sein wird! Der Gerechtigkeit willen möchte ich die Steuerschlupflöcher schließen, mit einer maximalen Steuerermäßigung von 10'000 Euro pro Jahr.

Ich weiß, es wird ein harter Kampf sein. Man wird Ängste schüren, Sorgen wecken. Wenn und falls wir das Ruder übernehmen, werden diejenigen, denen wir etwas wegnehmen, sich lautstarker Gehör verschaffen als diejenigen, denen wir etwas geben. Ich weiß, dass niemand *für* uns demonstrieren wird – das kommt selten, nur in Ausnahmefällen vor. Doch ist es durchaus möglich, dass man *gegen* uns demonstrieren wird. Ich weiß, man wird versuchen, uns einzuschüchtern und der Mittelklasse Angst zu machen, obwohl ihnen unsere Reform nur zugutekommen kann. Man wird behaupten, dass wir die Großvermögen in die Flucht schlagen – aber hat die Steuerobergrenze die Großvermögen zurückgebracht? Nein! Hat die Steuerobergrenze die Reichen noch reicher gemacht? Ja! Sind die Steuern der meisten Franzosen gesunken? Nein, sie sind gestiegen! Sind die Steuern der Reichsten in den letzten fünf Jahren gesunken? Ja! Ist die Mehrwertsteuer, die alle Franzosen betrifft, nicht besorgniserregender als das, was wir vorschlagen? Tausendmal Ja!

Aber es geht nicht nur um die Steuerreform. Gleichheit muss in allen Gesellschaftsbereichen herrschen. Gleichheit bedeutet, dass diejenigen, die früh zu arbeiten begonnen oder beschwerliche Arbeit verrichtet haben, früher in Rente gehen können. Deshalb werde ich, unter Berücksichtigung der knappen Finanzen und bei gleichzeitiger Eröffnung von Verhandlungen zur Rentenreform – denn die, die verabschiedet worden ist, ist nicht nur ungerecht, sondern auch finanziell nicht gesichert –, all denjenigen, die 60 Jahre alt sind und 41 Jahre Beiträge gezahlt haben, unverzüglich, also ohne das Ergebnis der Reformverhandlungen abzuwarten, das Recht auf volle Auszahlung ihrer Rente zurückgeben. In den Verhandlungen wird es um Beschwerlichkeit, Rentenabschlag, Rentenhöhe, Rentenalter, die notwendige Erhöhung der Einnahmen und den Fortbestand unseres Umverteilungsystems gehen.

Gleichheit bedeutet auch, den Wohnungsmarkt für alle erschwinglich zu machen. Frankreich fehlt es an Wohnungen. Sie sind unerträglich teuer geworden, nicht nur in den Großstädten. Wir brauchen folglich mehr Wohnungen. Darum werde ich einen Beschluss fassen: Der Staat wird mit gutem Beispiel vorangehen und den Gebietskörperschaften alle seine verfügbaren Grundstücke für den Bau von neuen Wohnungen in den nächsten fünf Jahren zur Verfügung stellen. Mehr Wohnungen bedeutet auch mehr Sozialwohnungen – deshalb werde ich die Obergrenze des Livret A (Sparbuch) ,

dessen Erträge für den Bau von Sozialwohnungen benutzt werden, verdoppeln, damit alle Franzosen durch ihre Ersparnisse den Bau von Sozialwohnungen mitfinanzieren können.

Wir brauchen mehr Wohnungen, mehr Sozialwohnungen, und billigere Wohnungen. Ich bin mir bewusst, dass dies nicht von heute auf morgen geschehen kann. Um Missbräuche zu verhindern, werde ich die Mieten dort regulieren, wo sie ganz offensichtlich zu hoch sind. Wir müssen in unseren Städten ein besseres Gleichgewicht schaffen. Ich werde die Sanktionen für Kommunen, die das urbane Solidaritätsgesetz [das eine Sozialwohnungsquote festlegt] verletzen, verfünffachen.

Gleichheit, Gleichheit überall, auch im Gesundheitswesen! Wir verfügen in Frankreich über hervorragendes Arzt- und Pflegepersonal. Ich stelle es immer wieder von neuem fest. Ihr Beruf ist einer der schwierigsten überhaupt. Ohne sie wäre das Gesundheitssystem längst zusammengebrochen. Gleichzeitig müssen zu viele Franzosen auf Pflege verzichten, sei es aus finanziellen Gründen oder weil an ihrem Wohnort keine Pflege verfügbar ist. Ich werde die Honorarüberschreitungen einschränken. Wir werden gegen den ländlichen Ärztemangel kämpfen. Und die staatlichen Krankenhäuser werden durch ein neues Tarifsysteem, das die Dimension Pflege und die Dimension öffentlicher Dienst gleichermaßen berücksichtigt, in ihrer Mission und ihren Aufgaben bestärkt werden. Und ich verspreche hiermit, dass niemand, und ich wiederhole: niemand in unserem Land mehr als eine halbe Fahrstunde von einer medizinischen Notfallstation entfernt sein wird.

Gleichheit, das bedeutet auch gleichen Zugang für alle zu Wasser, Heizung und Strom. Es ist nicht normal, dass eine Familie mit geringem Einkommen für Wasser, das sie trinkt, den gleichen Preis bezahlt wie diejenigen, die dieses Wasser in großen Mengen ausschütten! Ich werde deshalb einen progressiven Tarif für Wasser, wie auch für Strom und Gas, einführen, der zumindest bis zu einem gewissen Volumen einen gerechten und stabilen Preis garantiert.

Gleichheit heißt, dass gleiche Kompetenzen und gleiche Verantwortung auch gleichen Lohn bedeuten. Wie kann Frankreich, unsere Republik, es hinnehmen, dass Frauen weniger gut bezahlt werden als Männer? Den Unternehmen, die gegen die Regel der gleichen Besoldung verstoßen, werden sämtliche Abgabenerleichterungen entzogen werden.

Gleichheit heißt weiter, denjenigen Gebieten zu helfen, die Hilfe am dringendsten benötigen, und insbesondere – wir sind hier in Seine Saint-Denis – unseren Vorstädten. Konkret bedeutet das, dass wir aufhören müssen, dem benachteiligten Viertel einer reichen Stadt genau die gleiche Hilfe zu gewähren wie dem benachteiligten Viertel einer Stadt, die nur benachteiligte Viertel hat. Ich zähle auf alle gewählten Vertreter in Städten und Regionen, dass sie mich in dieser Initiative unterstützen werden. Man muss nicht links sein, um der schrecklichen Ungerechtigkeit gewahr zu werden, die den

Millionen von Franzosen angetan wird, die in menschenunwürdigen Wohnhäusern und heruntergekommenen Siedlungen ihr Leben fristen müssen.

Gleichheit, das heißt auch, Sicherheit für alle. In Angst zu leben ist unerträglich. Unsicherheit ist eine unannehmbare gesellschaftliche Ungerechtigkeit. Sie trifft die Ärmsten, die Ältesten, die Jüngsten, die Schwächsten. Sicherheit ist ein Recht, und ich werde dafür sorgen, dass es geachtet wird. Ich werde dort prioritäre Sicherheitszonen schaffen, wo die Kriminalitätsraten am höchsten sind. Ich werde jedes Jahr 1000 zusätzliche Stellen schaffen, in der Justiz, in der Polizei, in der Gendarmerie, und ich werde Sicherheitskräfte und Bürger einander näherbringen. Ich werde gegen jeden illegalen Handel und jede Mafia kämpfen. Genauso, wie ich Finanzkriminalität nicht hinnehme, genauso wenig werde ich nicht akzeptieren, dass ein Bandenchef eine ganze Siedlung erpresst und den Bewohnern das Leben zur Hölle macht. Sie alle, die Finanzkriminellen, die Betrüger, die Bandenführer, warne ich: Wer bislang geglaubt hat, über dem Gesetz zu sein, lasse es sich vom nächsten Präsidenten gesagt sein – die französische Republik, ja, die französische Republik wird sie erwischen!

Gleichheit, das bedeutet weiter, gleiche Rechte für alle, unabhängig von Geschlecht und sexueller Orientierung – das Recht zu heiraten und zu adoptieren für die Paare, die es wünschen. Das Recht für Behinderte, ein möglichst normales Leben zu führen. Ich werde sicherstellen, dass jedes Gesetz eine Behindertenklausel enthält.

Gleichheit heißt auch Zugang zum Wertvollsten überhaupt, selbst wenn man sonst nichts hat – zu Bildung, Selbstentfaltung, Kultur. Baudelaire sagte von der Kultur: „Der beste Beweis unserer Würde ist die Kultur.“ Und auch hier müssen wir handeln. Ich werde überall Kunstunterricht einführen und den Ausbau der französischen Kulturlandschaft zu einer Priorität erklären. Vergessene, vernachlässigte Gebiete und heruntergekommene Stadtteile werden wieder Teil dieser Landschaft werden. Wir werden, auch hier, eine neue Etappe der kulturellen Dezentralisierung einläuten.

Was das Hadopi-Gesetz (Gesetz zum Urheberrechtsschutz im Internet) angeht, es wird ersetzt werden – und ich sage ersetzt, denn wir brauchen einen Rahmen zum Schutz dieser Rechte – durch ein Gesetz, das gewissermaßen den zweiten Akt der „Exception Culturelle“ darstellen und sowohl das Recht der Urheber – denn wir brauchen Urheber und künstlerische Produktion im Internet – als auch den Zugang zu Werken im Internet schützen wird. Wir dürfen die Urheber und ihr Publikum nicht als entgegengesetzte Pole sehen. Publikum und Urheber sind Teil der gleichen Bewegung für Freiheit, Kreativität, Qualität, und die französische „Exception Culturelle“.

Liebe Freunde, erlaubt mir, Pierre Mendès France zu zitieren, der gesagt hat, dass „Wahrheit unsere Schritte zwangsläufig lenken muss.“ Ich bin euch folglich die Wahrheit schuldig. Ich kenne die finanziellen Zwänge, das Ausmaß unseres Defizits, die Höhe unseres Schuldenbergs, die schwache

Wachstumsprognose für 2012, und das schwere Erbe, das uns hinterlassen wird. Ich werde darum nur das versprechen, was ich auch halten kann. Ich werde Arbeit und Zeit weise einteilen.

Meine Amtszeit wird deshalb mit Strukturreformen beginnen, die eine gerechte Sanierung zum Ziel haben – die Sanierung der Wirtschaft, die Steuerreform, den Bildungspakt, die Dezentralisierung. Gleichzeitig werden wir uns um die dringenden Angelegenheiten kümmern, um Jobs, besonders für die Jugend, um den Wohnungsmarkt und um das Gesundheitswesen. Erst dann werden wir das, was wir geschaffen, produziert und initiiert haben, was das frisch sanierte Land hervorgebracht hat, neu umverteilen können. Das ist die Reihenfolge, in der die Dinge sich abspielen werden müssen.

Aber ich werde keine Minute, keine einzige Minute meiner Amtszeit vergeuden.

Auf der internationalen Ebene werden wir zeitgleich mit der für Ende Mai 2012 geplanten Nato-Konferenz mit dem Rückzug unserer Truppen aus Afghanistan beginnen. Auf europäischer Ebene wird mich – sofern die Franzosen mich mit dem Amt betrauen – meine erste Reise nach Deutschland führen, zu Kanzlerin Merkel, um ihr zu sagen, dass wir zusammen den Kurs Europas ändern müssen, in Richtung Wachstum und gemeinsame Großprojekte.

Hier bei uns werde ich, noch vor den nächsten Wahlen zur Nationalversammlung, mit der neuen Regierung die ersten Maßnahmen gegen die Finanzwelt und für die Bankenreform in die Wege leiten. Wir werden keinen Moment ruhen. Unsere fünfjährige Amtszeit wird kein Hin und Her, kein Zickzack, kein ständiges Widerstreiten sein. Wir wissen bereits, wo wir hin wollen. Wir sind uns den zeitlichen Zwängen bewusst. Wir haben den Franzosen das Ziel, aber auch die Mittel unterbreitet. Wir wissen, unsere Mittel sind begrenzt, aber unser Wille ist grenzenlos! Mit diesem Regierungsstil werden wir überzeugen – denn die Franzosen wissen, dass der Wandel sich nicht herbeibeschwören lässt durch politische, wirtschaftliche und soziale Maßnahmen in letzter Minute, Maßnahmen, die in den letzten fünf Jahren so bitter nötig gewesen wären.

Abschließend will ich von unserer Zukunft sprechen. Die republikanische Idee ist ein Versprechen. Ein schönes Versprechen, auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen in jeder Generation. Das republikanische Versprechen besagt, dass jede Generation besser leben wird als die vorherige. Heute ist dieses Versprechen verraten worden. Unsere Jugend wird geopfert, im Stich gelassen, abgeschoben. Arbeitslosigkeit, unsichere Jobs, Diplome ohne Wert, Hoffnungslosigkeit, Abhängigkeit, Wohnungsnot. Nicht zu reden von der geschädigten Umwelt, dem Finanzloch im Rentensystem und dem beträchtlichen Schuldenberg, den wir unserer Jugend hinterlassen. Dabei ist sie unsere Chance! Wie können wir es hinnehmen, dass diese Chance zur Last wird? Seit Monaten schon denke ich darüber nach, wo die wahre Herausforderung dieser Präsidentschaftswahlen liegt, abgesehen von der Krise, der nötigen Sanierung und der Gerechtigkeit. Ich bin zu dieser einfachen Schlussfolgerung gekommen: Ich will Präsident für die Jugend unseres Landes sein. Ich will der Jugend das Vertrauen wiedergeben. Aus diesem Grund will ich die Bildung zur großen nationalen Sache erklären. Ich habe

vorgeschlagen, 60'000 neue Stellen im Bildungswesen zu schaffen, nicht nur Lehrer, auch Betreuer, Krankenschwestern, Sozialarbeiter, all jene, die da sind für unsere Jugend, sie begleiten und zu ihrem Erfolg beitragen. „Das ist zuviel“, hat man mir geantwortet. Nein, sage ich, „das ist vielleicht nicht genug“! Die Tatsache, dass schulisches Versagen jährlich 150'000 Schüler trifft, ist furchtbar. 150'000, die die Schule ohne Diplom und ohne Qualifikationen verlassen. Dagegen müssen wir kämpfen. Erste Priorität gilt den Vorschulen und Grundschulen, denn da wird vieles bereits entschieden, da treten die ersten Rückstände auf. Unsere Stundenpläne, die nirgends in Europa vergleichbar sind, müssen überdacht werden. In der Mittelschule und im Gymnasium werden die Schüler, die am meisten Schwierigkeiten haben, persönlich betreut werden, damit bis zum Ende meiner Amtszeit, jawohl: bis zum Ende meiner Amtszeit, die Zahl der Schulabbrecher halbiert wird. Kein Jugendlicher zwischen 16 und 18 – und ich weiß, was der Schulabbruch für viele unserer Städte, für viele Familien bedeutet – wird ohne einen Ausbildungsplatz, ein Arbeitsangebot, eine Stelle im Service Civique (staatsbürgerlicher Dienst) dastehen. Niemand wird im Stich gelassen, niemand wird vergessen! Es ist für unsere Jugend, dass wir die Beschäftigung zu einer Priorität machen und schrittweise 150'000 Arbeitsplätze für junge Arbeitssuchende schaffen müssen, insbesondere für diejenigen aus benachteiligten Vierteln.

Es ist für die Jugend, aber auch für unsere Senioren, dass ich die schöne Idee des „Contrat de Génération“, des Generationenvertrags, entwickelt habe. Der Generationenvertrag sieht vor, dass jungen Arbeitssuchenden ein unbefristetes Arbeitsverhältnis angeboten wird, unter der Bedingung, dass sie einen Mentor, einen erfahrenen Mitarbeiter, an ihrer Seite haben, der seinerseits seine Stelle bis zu seiner Pensionierung behält. Hier ist sie, die Versöhnung von Jung und Alt, die Solidarität zwischen den Generationen! In allen Fabriken, die ich aufsuche, kommen zwei Sorten Arbeiter auf mich zu – die älteren, die wissen wollen: Wann können wir aufhören zu arbeiten ?, und die jüngeren, die mich fragen: Wann können wir mit Arbeiten anfangen? Und ich sage ihnen: „Wenn ihr Senioren den Jüngeren als Mentoren zur Seite steht, ihnen euer Know-how, eure Erfahrung, euer Fachwissen weitergibt, ist das nicht die denkbar schönste Aufgabe vor der Pension? Und ihr, die Jüngeren, werdet mit einer unbefristeten Stelle endlich die Unabhängigkeit erlangen, die ihr seit langem anstrebt.“ Ich denke auch an jene, die studieren und deren Familien in bescheidenen Verhältnissen leben. Für sie habe ich eine einkommensbedingte Studienzulage geplant, die ihnen die nötige Unabhängigkeit gewähren wird.

Das ist mein Projekt – den Erfolg unserer Jugend sicherzustellen. Nicht für sie selbst, nicht weil sie eine gute Klientel ist, nicht weil ich ihr schmeicheln will, sondern weil es den Eltern und Großeltern den Glauben an die Zukunft und den Stolz wiedergeben wird, so dass sie sich sagen werden: „Welches Erbe, welche Gesellschaft wollen wir unseren Kindern und Kindeskindern hinterlassen?“ Eine Gesellschaft der Arbeitslosigkeit, der unsicheren Jobs, der Angst, der Entwurzelung, oder im Gegenteil eine Gesellschaft, die allen eine Chance gibt, in der alle Erfolgsbedingungen vereint sind, und in der sich die ältere Generation sagen kann: Bald wird es Zeit sein, zu gehen, sei es in Pension, sei es auf die letzte Reise – bald werde ich gehen, aber zumindest weiß ich, dass ich der nächsten Generation eine Gesellschaft hinterlasse, in der Erfolg möglich ist, und die Chancen gewährt, die ich selbst nicht gehabt habe.

Und ich, der ich hier vor ihnen stehe als Präsidentschaftskandidat – sollte mir das Amt des Präsidenten anvertraut werden, so will ich an einem einzigen Ziel gemessen werden: Lebt unsere junge Generation am Ende meiner Amtszeit besser als im Jahre 2012? Ich will, dass man meine Leistung allein an diesem Engagement, an diesem Faktum, an diesem Versprechen misst! Das Leben unserer jungen Generation zum Besseren zu wenden wäre für mich die denkbar größte Errungenschaft. Ich mache dieses Versprechen nicht leichtfertig. Ich habe die Absicht, die ganze Nation für diese Sache zu mobilisieren.

Liebe Freunde, ich habe vom französischen Traum gesprochen. Ja, dieser schöne Traum, den die Bürger seit der Revolution, Jahrhunderte lang, in ihrem Herzen gehegt haben. Der Traum auf ein besseres Leben, der Traum, eine bessere Welt zu hinterlassen, der Traum des Fortschritts, der Traum, dass die Menschheit in jeder Generation neue Etappen zurücklegt – dieser Traum ist nicht unser allein, aber wir, die Franzosen, haben die Republik erfunden. Wir haben das Ideal erträumt, dass eine Gesellschaft, wenn sie sich organisiert und sich die Mittel gibt, wenn sie Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit zu ihrem Lebensziel erklärt, für jeden Emanzipation bedeuten kann.

Diesem Traum wollte ich neues Leben einhauchen – und sofort hat sich das konservative Lager lustig gemacht. Wie kann man in unseren Zeiten von Traum sprechen? Es stimmt, was wir zurzeit leben ist alles andere als ein Traum... Wie kann man von Traum sprechen, wenn die Krise jede Ambition zunichte macht? Das wäre eine Schimäre. Aber ich verlange nicht, dass ihr den Kopf in die Sterne steckt. Ich rufe euch dazu auf, die republikanische Geschichte zurückzuerobern, diejenige, die uns Jahrzehnte lang vorwärts getrieben hat, die Geschichte der französischen Revolution, der Männer, und auch Frauen, die ein neues Kapitel aufschlagen wollten, das sich vor ihren Augen öffnete, das Kapitel der Gleichheit aller Menschen.

Ja, diese republikanische Geschichte, die weitergeschrieben wurde mit jeder neuen Republik, mit der Dritten Republik, auch mit der Befreiung, dem Conseil National de la Résistance (Nationaler Widerstandsrat im 2. Weltkrieg) – dieser Traum, diese Geschichte, die auch im Mai 68 in gewisser Weise ihren Fortgang fand. Und dann kam Mai 1981, und so viele weitere Etappen. Das ist die Geschichte der Republik. Sie gehört nicht der Linken allein. Alle, die in jenen Jahrzehnten das Ruder in der Hand hatten, haben die Geschichte der Republik mitgeschrieben. Jedes Mal, und welche Vorwürfe man ihnen auch immer machen mag, war es auch ihr Traum, Frankreich voranzubringen. So lasst uns den Traum weiterträumen!

Erlaubt mir an dieser Stelle, Shakespeare zu zitieren, der dieses universelle Gesetz in Erinnerung rief: „Sie sind gescheitert, weil sie nicht mit einem Traum begonnen haben.“ Nun, wir werden erfolgreich sein, weil wir zuallererst den Traum beschwören werden! Der französische Traum ist Vertrauen in die Demokratie, die stärker ist als die Märkte, stärker als Geld, stärker als jeder Glaube, stärker als die

Religionen! Der französische Traum heißt, das republikanische Versprechen für die Schule, die Laizität, die Menschenwürde und das Interesse der Allgemeinheit zur Vollendung zu bringen.

Der französische Traum ist der Schmelztiegel, der allen Hautfarben die gleichen Rechte und Pflichten garantiert. Der französische Traum ist die Bekräftigung universeller Werte, die weit über unsere Grenzen, unsere Nation hinausweisen. Er ist kein Privatgut, sondern wird lautstark verkündet, der ganzen Welt. Der französische Traum, das ist unsere Geschichte, unser Projekt! Der französische Traum ist eine Kraft, er ist das Projekt, das ich euch unterbreite, weil es uns nahesteht und uns einander näherbringt!

Ich will, dass wir gemeinsam zum Frankreich von morgen schreiten! Ein Frankreich der Arbeit, des Verdiensts, der Anstrengung, der Initiative, des Unternehmensgeistes, ein Frankreich, in dem das Recht eines jeden begründet ist in der Gleichheit für alle. Ein Frankreich der Gerechtigkeit, in dem das Geld auf seinen Platz verwiesen wird, den des Knechts, nicht des Meisters. Ein Frankreich der Solidarität, in dem kein einziges Kind im Stich gelassen wird. Ein Frankreich des Bürgersinns, in dem keiner fragt, was die Republik für ihn tun kann, sondern was er für die Republik tun kann! Ein Frankreich der Vielfalt, zum dem jeder seine Verschiedenheit beiträgt, unter dem einenden Banner der Republik, ein Frankreich in dem die Überseeregionen uns allen den Horizont erweitern und die Einwandererkinder stolz sind, stolz darauf, Franzosen zu sein, denn Franzose ist für einen Weltbürger die schönste Bezeichnung überhaupt. Ein Frankreich, das ein Vorbild ist, ein Land, das geeint ist in allem, was uns erhebt, uns übersteigt, ein Frankreich des Vertrauens, in dem alle Kräfte gemeinsam wirken für die Zukunft!

Frankreich, meine Freunde, ist nicht ein Problem – Frankreich ist die Lösung!

Das ist die Entscheidung, vor der ihr steht. Die gleiche Entscheidung wie von jeher, seit die Demokratie existiert – zwischen Angst und Hoffnung, Resignation und Aufbruch, Unrast und Wandel. Wandel, Wandel wollen wir jetzt! Sanierung – jetzt! Gerechtigkeit – jetzt! Hoffnung – jetzt! Die Republik – jetzt!

So lasst uns unsere Kräfte mobilisieren, uns zusammentun, und in drei Monaten, in drei Monaten werden wir die Linke zum Sieg tragen, Frankreich voranbringen und gemeinsam den Wandel herbeiführen! Ich bin bereit für den Wandel!

Es lebe die Republik! Es lebe Frankreich!

